

MENSCH. BILDUNG. GESELLSCHAFT.

DER AFOS-NEWSLETTER FÜR DIE
SOZIALPÄDAGOGISCHE BILDUNGSARBEIT



Themenheft: „Erziehung“



LIEBE LESERINNEN UND LESER,

aus meinem Soziologiestudium weiß ich: „Wenn Politik und Staat versagen, erfolgt der Ruf nach (mehr) Erziehung und (Sozial-)Pädagogik“. So auch im Sommer/Herbst 2025. Die neue Regierung ist seit Monaten im Amt, die Versprechungen eines „Herbst der Reformen“ sind Schall und Rauch. Die Zeitschrift „Aus Politik und Zeitgeschehen“ der Bundeszentrale für politische Bildung rief im Juni 2025 zu einem „Call for Papers“ zum Thema „Erziehung“ aus und suchen entsprechende Beiträge für die letzte Jahresausgabe. In den Blick genommen werden soll das „Spannungsfeld von Erziehung und Politik im zeitgeschichtlichen Kontext“. Zu Recht wird konstatiert: „Erziehung ist nie unpolitisch oder gar neutral – sie hat stets weltanschauliche, gesellschaftliche und somit politische Bedeutung und Auswirkungen. Die Frage, wer auf welche Weise und mit welchem Ziel erzieht, stellt sich historisch immer wieder neu und wird kontrovers diskutiert. Ob in der Familie, in der Schule, in der außerschulischen Bildung oder im weiteren politischen Raum ... zeigen Vorstellungen von ‚richtiger‘ Erziehung immer aus, wie das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft, von Autorität und Freiheit sowie von Tradition und Wandel in einer bestimmten historischen Situation gesehen wird. Dabei wirken sich Erziehungsnormen auch auf soziale Ungleichheit, Teilhabe und gesellschaftlichen Zusammenhalt aus und können, je nach Ausrichtung, Chancen oder Herausforderungen für eine offene Gesellschaft darstellen“.

IN DIESER AUSGABE:

DAUERBRENNER S. 2 - 5

In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?

ABGESCHRIEBEN S. 4

Alltäglicher Rassismus

THEORIEBEITRAG S. 4

Erziehung und Pädagogik

DAS AKTUELLE BUCH S. 7 - 11

Helmuth Plessner:
Unmenschlichkeit und Menschenverachtung

GASTBEITRAG: S. 12 - 13

Erziehung: Eine persönlich-biografische Rückschau

GASTBEITRAG: S. 12 - 13

Chat-GPT, hilf mir helfen!

AUSBLICK S. 14

Gesellschaft

Das Thema „Erziehung“ scheint also wieder oder immer noch aktuell und von Relevanz für unser Zusammenleben in der Gesellschaft. Im Werbetext bzw. Anschreiben, woraus ich eben zitiert habe, wird aber nicht auf die „erzieherische Gewalt“ der neuen „sozialen“ Medien oder gar den Einfluss der peer groups verwiesen. Fachleute sehen darin die größte (oftmals negative) Kraft im Erziehungsprozess. Oder sollte man dann besser von „Sozialisation“ reden, wenn es um globale und/oder gesamtgesellschaftliche Einflüsse auf „Erziehung“ geht, z.B. Klimawandel, Kriegsgefahr, die aktuell zunehmende Mediatisierung, Computerisierung oder Militarisierung der Gesellschaft usw.?

Ich halte es dann immer mit den soziologischen Weisheiten von Paul Goodman: „Im Grunde gibt es nur eine richtige Erziehung – das Aufwachsen in einer Welt, in der zu leben sich lohnt“ oder wie es Karl Marx ähnlich formulierte: „Wenn der Mensch von den Umständen gebildet wird, dann muss man die Umstände menschlicher bilden“ – alles klar?!

Als „aktuelles Buch“ habe ich die Neuauflage von zwei Essays von Helmuth Plessner, dem Begründer einer „Philosophischen Anthropologie“ gewählt, die ihre Aktualität keineswegs verloren, im Gegenteil, angesichts gegenwärtiger globaler Missstände und inhuman-völker-rechtswidriger Verbrechen in Gaza, in der Ukraine, im Sudan und Kongo sowie vielen, zu vielen Kriegsschauplätzen in der Welt gewonnen haben: „Unmenschlichkeit und Menschenverachtung“ aus den Jahren 1953 und 1967. Über Plessner und sein Theorem der „Exzentrischen Positionalität“/ „Exzentrizität“ des Menschen kann man auch im Themenheft „Menschenbilder und Menschenrechte“ im AFOS-Newsletter 2/2023 nachlesen. Für mich ist Plessner der Wissenschaftler, der wohl – rückblickend – den meisten Einfluss auf mein theoretisches Denken über den Menschen, mein Menschenbild, gehabt hat. Und er ist aktueller denn je.

„Erziehung“ ist ja ein Thema, bei dem jede(r) mitreden zu können glaubt, da jede(r) irgendwie erzogen worden ist und Erfahrung mit Erziehung hat. Seltsamerweise ist es empirisch belegt so, dass die meisten jungen Leute die Erziehung durch ihre Eltern kritisieren, dann aber, wenn sie eigene Kinder haben, diese ähnlich wie ihre Eltern erziehen. Erziehung reproduziert also – und damit auch die gesellschaftlichen Verhältnisse.

Ich wünsche eine anregende Lektüre.

DAUERBRENNER: IN WELCHER GESELLSCHAFT LEBEN WIR EIGENTLICH?

VON HARTMUT M. GRIESE

Der „Global Wealth Report“ gibt kund

Ein „gutes Jahr für Vermögende“ liegt hinter uns, und es ist kein Ende abzusehen: Die „Superreichen“ ist in Deutschland auf 3.900 gestiegen. Zusammengefasst: „Sie werden mehr und haben immer mehr“. Ein Viertel des gesamten Finanzvermögens liegt in der Hand dieser kleinen Gruppe – das sind 3 Billionen Euro (3.000.000.000 Euro). Der DGB teilt dazu mit, dass die „gerechte Verteilung des Wohlstandes ist eine Schlüsselfrage für die Demokratie in Deutschland“, denn wachsende Ungleichheit gefährdet, denn gesellschaftlichen Zusammenhalt. 2024 stieg auch die Zahl der Dollarmillionäre in Deutschland stieg um 65.000 (!) auf nunmehr insgesamt 678.000 Personen. Weltweit gibt es gegenwärtig knapp 85.000 Superreiche, die 14 % des gesamten Finanzvermögens unter sich aufteilen. Nach den USA und China (!) liegt Deutschland auf Rang 3 der Superreichen.



Social-Media-Sucht nimmt zu

Für ein Viertel der jungen Menschen in Deutschland besteht Suchtgefahr bei TikTok und Co. Der Generation der zwischen 1995 und 2010 Geborenen fällt es immer schwerer, die Nutzung von Instagram, TikTok etc. zu beenden. Insgesamt gelten 15 % aller Altersgruppen als gefährdet; bei den Millennials (geb. 1980-1996) sind es gemäß der Studie des Meinungsforschungsinstituts You Gov 26 %, in der Generation X (geb. zwischen 1965 und 1980) noch 12 %. Zu typischen Suchtverhaltensweisen gehören z.B. Kontrollverlust, Entzugserscheinungen oder Nutzungsdruck im Alltag. Viele User flüchten in die

„sozialen“ Medien, um den Alltag zu entkommen. Flucht und Sucht potenzieren sind wechselseitig.

Psychische Belastungen nehmen zu

Das RKI (Robert Koch Institut) teilt mit, dass etwa ein Drittel der deutschen Bevölkerung ab 16 Jahren psychische Belastungen aufweist. Dies umfasst die Zufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation, Selbstwirksamkeit im Alltag sowie soziale Kontakte. Diese Indikatoren für den Grad des psychischen Wohlbefindens dienen auch als Gradmesser für das nationale Wohlbefinden – es sieht nicht sehr gut aus.

Handyverbot für Kinder?

Der Philosoph und gesellschaftliche Vor-Denker Peter Sloterdijk hält ein Handyverbot für Kinder und Jugendliche an Schulen für sinnvoll. „Handys müssten unter Drogenverbot fallen. Es gehe letztlich, so der Philosoph, lob man nur eine ausbildende oder eine erziehende Schule haben will. Wenn Kinder ein „Recht auf Erziehung“ haben, dann „müssen wir Ernst machen mit ihrem Recht, vor der Kolonisierung durch anonyme Gewalten in Gestalt der neuen Medien geschützt zu werden. Wenn man eine erziehende Schule wolle, müsse man Medienkontrolle ausüben – und zwar streng und von Anfang an. Smartphones haben Drogenqualität und Drogen gehören nicht in die Schule. „Sie schädigen das Gehirn, evozieren Persönlichkeitsstörungen ohne Ende. Derzeit werden sie als Informationsquellen mystifiziert, aber kein Junge, kein Mädchen verwendet sie so. Es sind Partydrogen, um sich in der 5-Minuten-Pause schnell noch einen Kick zu verpassen“. In der Verantwortung sind primär die Eltern, aber diese versagen zu oft und verhalten sich wie Dealer, so Sloterdijk.

Das Social-Media-Syndrom

Gemäß einem Bericht der Kinderschutzorganisation Kids Rights (Kinderrechte) führt die unkontrollierte Ausbreitung der Nutzung von sozialen Medien zu einer globalen Zunahme psychischer Probleme bei Heranwachsenden. Jeder siebte junge Mensch zwischen 10 und 19 Jahren leidet bereits darunter. Es bestehe, so weiter, ein direkter Zusammenhang zwischen Internetnutzung und Suizidversuchen. Die Sicherheit der Kinder und Jugendlichen ist dabei zweitrangig hinter den Nutzungszahlen und Werbeeinnahmen.

Ablehnung von Demokratie und Wehrpflicht

Die Studie der TUI-Stiftung „Junges Europa“ hat 6.700 junge Menschen zwischen 16 und 26 Jahren in den wichtigsten europäischen Ländern befragt. Ergebnis: Nur 67 % sehen die

Demokratie als bevorzugte Staatsform, die meisten befragten bejahen die Demokratie mit 71 % in Deutschland, in Polen nur 48 %. Nur 6 % waren der Meinung, dass das politische System ihres Landes gut funktioniere. Das ist ein „ernstes Signal“ für das europäische Projekt EU. In Deutschland lehnen 56 % die Einführung einer allgemeinen Wehrpflicht ab, 38 % sind dafür. Diese Werte haben sich seit dem Ukraine-Krieg bzw. der Militarisierung und der Kriegsrhetorik in unserer Gesellschaft stark verändert: 2022 waren noch 42 % der Befragten für die Wehrpflicht und 47 % dagegen.

Lieber Jobben statt Ausbildung

Eine Studie der Bertelsmann-Stiftung ergab, dass viele Jugendliche, etwa jeder Fünfte, nach der Schule lieber einen Job anfangen als eine Ausbildung zu beginnen und riskieren damit eine Zukunft als Ungelernte. Dies trifft überwiegend junge Menschen mit niedrigem oder keinem Schulabschluss. Das dominante Motiv ist, rasch Geld zu verdienen. „Ohne reguläre Ausbildung steigt das Risiko, arbeitslos zu werden oder im Niedriglohnsektor zu verharren“, sagt die Stiftung zu den Erkenntnissen.



Mehr häusliche Gewalt

2024 sind in Deutschland bzw. in unserer Gesellschaft so viele häusliche Gewalttaten wie niemals zuvor begangen worden. Das spiegeln die Daten des Bundeskriminalamtes wieder. Insgesamt 265.942 Fälle wurden offiziell registriert, das sind 3,7 % mehr als ein Jahr zuvor. Da viele Fälle nicht gemeldet werden liegt die Dunkelziffer weit höher. Häusliche Gewalt bedeutet meist Gewalt an Frauen. Als Ursachen werden die Zunahme gesellschaftlicher Krisen sowie persönlicher Herausforderungen genannt.

Psycho-soziale Folgen von Ungleichheit

Angesichts der Zunahme der Kluft zwischen Arm und Reich wachsen auch die seelischen und sozialen Belastungen der Menschen. Das ergab eine spanische Studie mit Daten aus 71

Ländern. Die Wahrnehmung bzw. das Empfinden großer ökonomischer Unterschiede belastet die Psyche der Menschen sowie ihre Spiritualität und damit den Zustand der Gesellschaft. Laut Oxfam gibt es derzeit weltweit fast 2800 Milliardär*innen, also sog. Superreiche. Allein 2024 kamen mehr als 200 dazu. Gleichzeitig steigt weltweit die Zahl der Hungernen – schöne neue Welt.

ABGESCHRIEBEN: ALLTÄGLICHER RASSISMUS ODER: „HERKUNFT SCHLÄGT LEISTUNG

Ausbildungsplatzsuche: Wer einen migrantisch klingenden Namen hat, hat es bei der Suche nach einem Arbeitsplatz schwerer als vermeintlich deutsche Bewerber. Wie Forschende der Universität Siegen mittels fiktiver Bewerbungen in einer ... Studie herausfanden, bekam ein „Lukas Becker“ auf 100 Bewerbungen im Schnitt 67 Antworten, „Habiba Mahmoud“ hingegen nur 36 Auch Bewerber mit russisch, hebräisch oder türkisch klingenden Namen schnitten schlechter ab. Selbst deutlich bessere Schulnoten, soziales Engagement oder die Teilnahme am Bundeswettbewerb ‚Jugend forscht‘ änderten nichts daran, „dass Herkunft Leistung schlägt“. In begleitenden Befragungen nannten Betriebe zudem als häufigste Sorgen mögliche Sprachbarrieren, kulturelle Distanz, fehlende Aufenthaltsgenehmigungen und einen befürchteten Mehraufwand im Umgang mit Behörden und zusätzlicher Bürokratie“.

THEORIEBEITRAG: ERZIEHUNG UND PÄDAGOGIK

VON HARTMUT M. GRIESE

„Im Grunde genommen, gibt es nur eine richtige Erziehung – das Aufwachsen in einer Welt, in der leben sind lohnt“
(Paul Goodman, US-Anthropologe und Soziologe)

Bei „Erziehung“ kann jede/r mitreden, denn jede/r ist in irgendeiner Weise erzogen worden oder wird, auch als Erwachsener, noch erzogen. Und da sind wir schon bei einigen Streitfragen: Ist Erziehung ein lebenslanger Prozess wie Sozialisation? Was unterscheidet Erziehung von Bildung oder Sozialisation? Gibt es auch Selbsterziehung? Ist der Mensch auf Erziehung angelegt, also homo educandus, der zu erziehende Mensch? Warum gibt es aber so viele Definitionen und auch Auffassungen zu Erziehung?

Bei Wikipedia ist zu lesen: „Erziehung ist die pädagogische Einflussnahme auf die Entwicklung und das Verhalten Heranwachsender. Dabei beinhaltet der Begriff sowohl den Prozess als auch das Ergebnis dieser Einflussnahme“. Erziehung ist also etwas pädagogisches, das sich zwischen Menschen, meist hierarchisch als Erwachsene/Eltern und Kind/er oder zwischen Lehrer*in und Kind/ern vollzieht. Erziehung ist immer Interaktion und wird von Normen geleitet, impliziert gewisse Ziele für die Persönlichkeitsentwicklung und bedient sich gewisser Erziehungsmethoden (Mittel, Instrumente, Konzepte). Die Wissenschaft, die sich mit Erziehung und dem Nachdenken darüber befasst, ist Pädagogik.

Es gibt viele Facetten bzw. Nuancen von Erziehung wie Beraten, Aufziehen, Betreuen, Helfen, Fördern, Unterrichten, Unterstützen, Aus-Bilden, Be-Lehren, Beschützen usw. Dann gibt es angesichts der Ausdifferenzierung der Wissenschaften neben der Allgemeinen Pädagogik Unterdisziplinen/Spezialpädagogiken wie Umwelterziehung, Medien-erziehung, Sexualerziehung, Verkehrserziehung, Gesundheitserziehung, Friedenserziehung etc. mit den entsprechenden Spezial-Pädagogiken und den dazu gehörenden Bezugswissenschaften wie Soziologie von Bildung und Erziehung, Pädagogische Psychologie, Schulpädagogik, Sonderpädagogik, Philosophie der Erziehung, Anthropologie usw. Aber auch in diesem Bereich ist begrifflich nicht alles geklärt bis hin zu der Auffassung, Pädagogik sei, im Gegensatz zur empirisch-sozialwissenschaftlich ausgerichteten Erziehungswissenschaft, eigentlich keine strenge Wissenschaft, sondern eher eine (Handlungs-)Lehre.

Im klassischen Sinn, so bei Herbart Anfang des 19. Jahrhunderts, war Erziehung eine „gewollte, geplante, organisierte Veranstaltung ... eine rationale Handlung, die bewusste Zwecke“ verfolgt. Aus der Tatsache, dass Menschen sich – jahrelang – entwickeln, folgt die Notwendigkeit der Erziehung. Die Entwicklung (Wachsen, Reifen) des Säuglings oder Kindes erfolgt natürlich, bedarf aber der Hilfen von Mitmenschen (das Angesprochenwerden, die Zuneigung, Betreuung, Pflege und Verpflegung). Ist das auch schon (unbewusste) Erziehung? Erziehung dient der Tradierung von Kultur, d.h. Normen, Werten, Verhaltensmuster; sie ist „die vermittelte Aneignung nichtgenetischer Tätigkeitsdispositionen“.

(Anmerkung: Im Newsletter-Themenheft „Menschenbild(er)“ haben wir viele Facetten hiervon dargestellt und diskutiert)

Man kann Erziehung nach unterschiedlichen Konzepten betrachten: Leistungs-, Bildungs-, Friedens-, emanzipatorische, antiautoritäre, christliche, anthroposophische, lessez-faire, autoritäre Erziehung bzw. Orientierung, die dann mittels unterschiedlicher Erziehungsstile versucht werden, in die Praxis umzusetzen.

Seit den 70er Jahren hat sich der Einfluss der Soziologie auf die Pädagogik von Jahr zu Jahr verstärkt und hat zur Trennung von Pädagogik (Handlungslehre bzw. -philosophie) und Erziehungswissenschaft (empirische Erforschung der Erziehungswirklichkeit und der Theorien über Erziehung) und dem Aufkommen der Sozialisationsforschung geführt, so dass seitdem zwischen Erziehung und Sozialisation unterschieden wird. Sozialisation umfasst alle Einflüsse der natürlichen, kulturellen und technisch-künstlichen Um- und Mitwelt auf den Heranwachsenden sowie dessen aktive Auseinandersetzung mit diesen Prozessen unter spezifischen gesellschaftlich-historischen Gegebenheiten, wodurch er sich zur Persönlichkeit entwickelt. Erziehung ist in diesem Sinne nur ein Teil von Sozialisation, dessen Einfluss gegenüber anderen „geheimen Miterziehern“ wie Medien, Internet, peer-group oder die gesellschaftliche Verfasstheit (Zukunftsperspektiven, Katastrophen, Klimawandel, Ängste, Kriegsgefahr etc.) insgesamt tendenziell zurückgeht. Der Pädagoge Herrmann Giesecke spricht gar vom „Ende der

Erziehung“ (Buchtitel), womit er andeutet, dass in den letzten Jahren der Einfluss der klassischen Erziehungsinstanzen Familie und Schule sekundär wird bzw. zurück geht gegenüber den neuen Herrschern Medien und peer-groups, was vor allem für Heranwachsende im Jugendalter gilt.

Erwähnt werden muss auch die, vor allem im deutschsprachigen Raum, strikte Trennung bzw. Unterscheidung von Erziehung und Bildung. Während im angelsächsischen Bereich nicht zwischen Erziehung und Bildung unterschieden wird, sondern beide Aspekte im Begriff „education“ gefasst werden, kennen wir in Deutschland seit dem Idealismus eine spezielle Form der kognitiven Entwicklung des Heranwachsenden, der die normative Ausrichtung fehlt und stärker die Eigentätigkeit und auch die Emanzipation (Befreiung von Fremdherrschaft) in den Vordergrund rückt, eben Bildung. Der Bildungsbegriff hat aber diffuse Jahrzehnte hinter sich, ist inhaltlich-konzeptionell zumeist hohl und obsolet geworden, wird inflationär und ideologisch verwendet (vgl. politische Bildungsdebatte, PISA) und hat letztlich zur totalen Vermischung von Erziehung und Bildung geführt. Alltagssprachlich formuliert: Nicht überall, wo von Bildung geredet wird, ist Bildung drin.

(Anmerkung: Vgl. unser Newsletter-Themenheft „Bildung“)

Bis heute kann nicht exakt nachgewiesen werden, inwieweit welche Erziehungsstile auch zu den erwünschten Erziehungszielen führen, z.B. zu Toleranz, Dialogfähigkeit,



Mut, Respekt, Empathie, Anpassung, Leistungsmotivation, Disziplin, usw. (die Liste kann beliebig ergänzt werden; vgl. christlich-abendländische Werte), auch, inwieweit Strenge, Strafen oder Lob, Belohnung wirklich „erfolgreich“ sind, denn da ist immer noch die Persönlichkeit des educandus, die als Filter (was kommt an) und Verstärker (was wird aufgenommen) wirkt. Der Mensch ist sicher beeinflussbar und lernfähig, aber bildet auch Widerstände und unterliegt eigenen Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung (vgl. Trotzalter, „Jugend als Trunkenheit ohne Wein“, wie Goethe das nannte).

Der Begriff der Erziehung ist oft, vor allem im deutschsprachigen Raum wegen seiner Abgrenzung vom positiven Terminus Bildung, mit negativen Assoziationen und einem autoritären Beigeschmack besetzt wie Abrichtung, Führen, Unterdrückung, Entmündigung, Zumutung, Schulung, Züchtigung, Bestrafen, Manipulieren, Indoktrinieren, Gängeln ... bis hin zu Erziehungsterror. In diesem Kontext entstand in den 70er Jahren (wann sonst?) die „emanzipatorische Erziehung“ in der Folge der „Kritischen Theorie“ (vgl. Adorno: „Erziehung nach Auschwitz“: „Das oberste Ziel von Erziehung muss sein, dass sich Auschwitz nicht wiederhole“) und dann noch die „antiautoritäre Erziehung“, die bis heute in bestimmten Milieus und Zirkeln nachwirkt. Das Übel der Erziehung fasst Alice Miller im Titel ihres Bestsellers zusammen: „Am Anfang (Sündenfall, H.G.) war Erziehung“.

Erziehung ist angesiedelt zwischen Gesellschaft(sbild) und Menschen(bild) und was man jeweils darunter versteht oder sich wünscht. Es ist aber schwer, im Nachhinein festzustellen, ob bei einem bestimmten Verhalten eines Menschen erzogen wurde oder nicht oder was die Ursachen des Verhaltens sind (z.B. bei Gewalt, abweichendem Verhalten, aber auch Erfolg). Und wenn Kinder in Vielem ihren Eltern ähneln, ist das auf Erziehung, auf Vererbung oder auf Nachahmung zurück zu führen? Viele Pädagogen sind sowieso der Meinung, „Vorbild ist die beste Pädagogik“ – da schließe ich mich an (vgl. auch: „Es gibt nichts Gutes, es sei denn, man tut es“). Nicht zu unterschlagen ist der Einfluss der Umgebung, von Stadt, Kleinstadt oder Dorf, von Gebirge oder Flachland oder Küstenregion, von Geschwister (wenn vorhanden) oder Großeltern usw. Aber da wären wir beim Thema Sozialisation. Erziehung kann begriffen werden als eine Art „Überbegriff für eine ganz breite Klasse von Handlungen, durch die eben die Menschen versuchen, Einfluss auf andere Menschen auszuüben“.

An der Frage, ob durch Erziehung die Gesellschaft verändert (verbessert) werden kann, scheiden sich bis heute die Geister (der Gelehrten). Und da man weder Erziehung noch Bildung operationalisieren kann (im Gegensatz zu Erziehungszielen und -stilen) hat sich in den Erziehungswissenschaften der Kompetenzbegriff dazwischen geschoben und bestimmt seit PISA 2000 die Debatte. Im schulischen Kontext werden Sprachkompetenz/ Literalität/ Lesefähigkeit, naturwissenschaftliche Kompetenzen (MINT-Fächer) und mathematische Kompetenzen gemessen und untersucht, im Bereich der Allgemeinen (Sozial-)Pädagogik geht es u.a. um Sach-, Fach-, Methoden-, Medien-, kommunikative und Sozialkompetenz.

Gegenwärtig können wir beobachten, dass der Erziehungsbegriff eine Renaissance erlebt bzw. dass die Bedeutung von Erziehung wieder hervorgehoben wird – in der Politik, in den Medien, in der öffentlichen Meinung, auch in der Wissenschaft? Es scheint so: Immer, wenn gesellschaftliche Probleme und Krisen zunehmen, wenn junge Menschen Probleme machen oder haben, erfolgt der Ruf nach (mehr und besserer) Erziehung. In Fortsetzung unseres Eingangszitates von Paul Goodman heißt es: „Die Tatsache, dass wir Erwachsene eine solche Welt nicht haben, darin liegen die Probleme der Erziehung“, denn, so Karl Marx:

„Wenn der Mensch von den Umständen gebildet wird, dann muss man die Umstände menschlicher bilden“

Ein besonderes Thema im Kontext von Erziehung und Pädagogik sind die „Erziehungsstile“, also die „grundlegenden Haltungen und Verhaltensweisen von Eltern (und allen anderen Erziehern, H.G.) im Umgang mit (ihren) Kindern, die einen Einfluss auf die kindliche Entwicklung haben“. Bekannt und anerkannt ist hier die Typologie von Kurt Lewin, einem Klassiker der Sozialpsychologie:

- Der „autoritäre“, auf Gehorsam, Disziplin, Kontrolle und Strafe sowie wenig Wärme, Nähe und Liebe aufbauend Stil – ohne Einbezug der Kinder, teilweise mit Gewalt (Schläge, Einsperren usw.) operierend.
- Der „demokratische“, liebevolle, emotional zugewandte und regelbasierte Stil, der belohnend ist und Selbständigkeit sowie das Selbstbewusstsein fördert.

- Der „Laissez-faire-Stil“, der große Freiheiten sowie Autonomie und wenig Verbote kennt, niedrige Kontrolle, verwöhnend-warm, Kind wird akzeptiert, wie es ist.

Neben diesen klassischen drei Haupterziehungsstilen gibt es Unterkategorien wie:

- Antiautoritäre Erziehung“, vor allem in den 70er Jahren in der Folge der „antiautoritären“ Studentenbewegung Ende der 60er Jahre, in der Freiheit und Autonomie der Kinder im Vordergrund stehen
- „Helikopter-Eltern“ (Modebegriff), die ihre Kinder stark kontrollieren (mittels Handy z.B.) und an deren Leben partizipieren (wollen).

In der Praxis vermischen sich zumeist die Erziehungsstile, die wiederum an die Ziele der jeweiligen Erziehung angepasst sind, z.B.: Ordnung und Sauberkeit, Gehorsam und Disziplin, Selbstbewusstsein und Selbständigkeit, kreatives und innovatives Denken, Schulerfolg und Ansehen, Kritikfähigkeit usw.

Während in der Regel Erziehung auf die Interaktion zwischen Erwachsenen und Kindern bezogen wird und die klassische Pädagogik das auch heute noch so sieht, gibt es neuere Tendenzen, auch von Erwachsenenenerziehung als Teil der Erwachsenen-/Weiterbildung zu reden oder diese zu fordern. Die Rede ist dann von Selbsterziehung, womit wiederum die Grenzen zwischen Bildung und Erziehung verschwimmen. Es ist also auch zukünftig keine terminologische Klarheit im Kontext von Bildung und Erziehung zu erwarten oder man verzichtet auf beide Begriffe und konzentriert sich in der Wissenschaft, in der Politik, in den Medien und in Alltagsdebatten auf Sozialisation – und alles, was dazu gehört. Und dazu gehören Gesellschaft, Klima (im doppelten Sinne), Zukunftsperspektiven, TV, Internet und Medien mit ihren Verschwörungstheorien und fake news, Kindergarten, Familie und Schule und Bildungssystem, Moden, Trends und Mythen, peer-groups und Subkulturen ... ein weites und unübersichtliches System, in dem Sozialisation stattfindet.

Zusatz:

In den letzten Jahrzehnten hat es in den Erziehungs- und Sozialwissenschaften mehrere Kontroversen, Diskurse, Streitdebatten um „Erziehung“ gegeben, z.B.:

- Erziehung und/ oder Bildung („education“ beinhaltet z.B. beides)
- Erziehung und/ oder Sozialisation (Erziehung als intendierter zwischenmenschlicher Teil der Sozialisation)
- Anlage versus Umwelt (nature vs. nurture; vgl. die Intelligenzdebatte)
- Erziehung oder Beziehung (Vorbild als beste Erziehung?)
- Unterstützen statt Erziehen (Kinder stark machen, Dialog auf Augenhöhe, Anti-Pädagogik)
- Erziehung wohin und wozu? (Erziehungsziele, Erziehungsstile und -formen)

In jedem Fall lässt sich festhalten: Die Erziehungsdebatte verläuft nicht geradlinig, sondern unterliegt Schwankungen und Wellenbewegungen nach dem soziologischen Gesetz: Wenn die gesellschaftlichen Verhältnisse sich ändern (Stichwort „sozialer Wandel“) und das Heranwachsen schwieriger wird, wenn also Politik und Gesellschaft (aus der Sicht der Kinder und Jugendlichen) ratlos werden, erfolgt quasi gesetzmäßig der Ruf nach mehr und besserer Erziehung, wobei bis heute unklar ist, was wirklich eine gute oder gar „bessere“ Erziehung ist und wer, wie und warum, welchen Einfluss (vgl. die „geheimen Miterzieher“ oder aktuell mediale „influencer“) auf Heranwachsende hat.

„Education – it’s a never ending story“.





DAS AKTUELLE BUCH: HELMUTH PLESSNER (2025): UNMENSCHLICHKEIT UND MENSCHENVERACHTUNG

VON HARTMUT M. GRIESE

Helmuth Plessner (2025): Unmenschlichkeit und Menschenverachtung. Zwei Essays. Mit einem Nachwort von Markus Rieger-Ladich, Reclam, 70 Seiten.

Helmuth Plessner gilt als der Begründer der Philosophischen Anthropologie (1928: Die Stufen des Organischen und der Mensch), welche versucht, alle empirischen Erkenntnisse über den Menschen aus den Einzelwissenschaften zu sichten und zu analysieren, um sie dann auf einer höheren philosophischen Ebene ganzheitlich zu interpretieren, um der alten Frage nach Kant näher zu gelangen: „Was ist der Mensch?“. Die beiden Essays aus den Jahren 1953 und 1967 wurden nicht ohne Grund bzw. wegen ihrer Aktualität mit Blick auf „Unmenschlichkeiten und Menschenverachtung“ in der Gegenwart ausgewählt. Dabei ist Plessners Blick auf den Menschen ein besonderer: Er sieht all die Grausamkeiten und Gewalttaten nicht als „unmenschlich“, sondern als „menschlich“, denn anders als bei Tieren muss man beim Menschen „buchstäblich mit allem rechnen“ (Umschlagtext). Der Mensch tötet nicht nur wie die Tiere, sondern er mordet. Im Nachwort erläutert dies Rieger-Ladich näher: Im menschlichen Alltag liegen „Idylle und Inferno“ nah zusammen, gehören zusammen wie Paradies und Hölle. Warum machen so viele Menschen, vor allem in Kriegszeiten, all die Fanatisierung mit ihren tödlichen Folgen mit? Wie lassen sich Vernichtungslager wie im Hitlerfaschismus und

Terrorakte wie die der Hamas erklären? Angesichts solcher Ereignisse „erhält die Frage nach dem Menschen, die in der philosophischen Tradition zumeist als jene nach der *conditio humana* verhandelt wird, eine besondere Brisanz ... Was ist von einem Wesen zu halten, dass sich zu solchen verabscheuungswürdigen Handlungen hinreißen lässt?“ (S. 50).

Plessner war Sohn eines jüdischen Arztes, der zum Katholizismus übertrat, 1933 seinen Platz an der Universität Köln sowie Deutschland verlassen musste und in den Niederlanden lehrte, bevor er 1952 eine Professur in Göttingen annahm. Biographisch bedingt wandte er sich den „Ambivalenzen und Ambiguitäten des Menschen“ zu (Widersprüchen und Mehrdeutungen). Wir reden aktuell mit Blick auf viele Weltereignisse von unmenschlichen Taten, inhumanen Gewaltexzessen, verständnislosen Massakern usw. – es sind aber Menschen, die diese Taten begehen. Das macht sprachlos, es fehlen die Worte. Wie kann der Mensch sprachlich erfasst werden – ohne zu Dämonisieren (Bestien, Teufel, Unmenschen) oder zu beschönigen (vgl. das „vernunftbegabte Wesen“, das „gottgleiche Wesen“ usw.).

Schon früh hat Plessner auf die „sozialen Folgen sprachlicher Äußerungen“ hingewiesen (S. 63) und gezeigt, wie Menschenbild und Menschenbehandlung zusammengehören und auf den Nationalsozialismus und dessen Bezeichnung der Juden und anderer Ethnien verwiesen („minderwertig“). Dass Sprache Wirklichkeit (mit)konstruiert, konstruieren soll, wissen wir heute (vgl. z.B. „Entsorgungspark“ statt Atommülllager). Oder: Was die einen „Terroristen nennen“, nennen andere „Freiheitskämpfer“. So kommt Plessner auch zu der Erkenntnis (1967): „Mit den Worten Unmensch und unmenschlich sollte man sparsam sein“ (S. 23) und warnt vor allzu leichtfertigem Sprachgebrauch, denn: Das, was gerne als ‚unmenschlich‘ etikettiert wird, verweise – ganz im Gegenteil – auf solche Handlungen, zu denen nur der Mensch in der Lage ist, und auf das, ‚was er sich zu allen Zeiten angetan‘ habe“ (S. 64). Das angeblich „Unmenschliche“ ist also genau das typisch „menschliche“, das, was nur Menschen vollbringen: Mord, Krieg, Folter, Vergewaltigung etc. „Der Mensch kennt kein Maß ... Maßlosigkeit ist das Stigma des Menschen, weil ihm die schützende Führung der Instinkte fehlt“ (S. 30, 65). Aus der sicheren Hand der Instinkte bzw. der Natur entlassen, ist der Mensch auf sich selbst zurückgeworfen.

Plessner meint, dass „die Erkenntnis menschlichen Wesens offenbar stets mit einem Gefühl der Ambivalenz verbunden

bleibt“ (S. 7). Das menschliche Gefühl der „unausgleichbaren Spannung zwischen Freiheit und Ohnmacht“ hat zahllose Anlässe zur „Menschenfeindlichkeit“ in einer individualisierten Gesellschaft zur Folge, die sich zu Antipathie, Verbitterung und alle Arten von Ressentiments zur Misanthropie (Menschenfeindlichkeit) steigern können – bis hin zur Verachtung der Menschheit, der menschlichen Natur schlechthin (S. 11). Der Hass verschiebt sich in die Sphäre des Abstrakten, „gegen jedermann und doch gegen niemand persönlich“ (ebd.). „Diese Eigentümlichkeit des Menschenhasses, der nicht auf die Mehrheit als Summe einzelner Individuen, sondern auf das Abstraktum Mensch zielt ... vielleicht sogar an Gruppen ... wie „den Weibern“, „den Juden“, ... „den Negern“, „den Juristen“, „den Theologen“ haltmacht. Als Beispiel nennt Plessner einen Brief von Jonathan Swift, in dem er schreibt: Wir lieben den einzelnen, verachten aber die Gruppe, die Nation, „das Tier, das Mensch genannt wird, obwohl ich den Pete, Thomas usw. herzlich liebe“.

Ich muss hier darauf hinweisen, dass Wilhelm Heitmeyer, seines Zeichens bedeutender Gewalt- und Rassismusforscher, hier von Plessner den Begriff der „Menschenfeindlichkeit“ übernommen hat und von – je nachdem – „gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ spricht, um der Keule „Rassismus“ zu entgehen und sowohl konkreter als auch präziser argumentieren zu können.

Der Mensch, so Plessner, verliert in der Masse die Züge, die ihn zu Menschen machen. Zunehmende Organisationen und Bürokratisierung verstärken diesen Prozess. Verstärkt durch eine „Verwissenschaftlichung des Lebens“ (S. 18) werden insgesamt jene Tendenzen unserer modernen Welt verstärkt, „welche der Misanthropie einen besonders günstigen Nährboden bieten“ (S. 20). Und letztlich: „So, wie der Mensch

sich sieht, wird er; darin besteht seine Freiheit, an der er festzuhalten hat, um Mensch zu sein“ (S. 21).

Der zweite Aufsatz von Plessner (S. 23ff) beginnt mit dem Satz: „Mit den Worten Unmensch und unmenschlich sollte man sparsam sein“, denn: Was alles ist menschlich bzw. wo liegen die Grenzen des Unmenschlichen und nach welchen Kriterien entscheiden wir? Mittlerweile haben wir von „Menschlichkeit“ nur noch eine vage Vorstellung. „Unmenschlichkeit ist an keine Epoche gebunden und an keine geschichtliche Größe, sondern eine mit dem Menschen gegebene Möglichkeit, sich und seinesgleichen zu negieren“ (S. 31f). „Wenn aber Menschlichkeit eine Haltung und Aufgabe sein soll, die im Klima der industriellen Superlative das catch-as-catch-can schlecht gedeiht, weil sie kein Bild mehr hat, an dem sie sich orientiert“ (S. 34), dann wird man auch „Bildung, da sich jeder gebildet vorkommt und keiner recht weiß, was sie ist, in Ermangelung eines verpflichtenden Bildungsideals, ironisch abtun“ (S.34).

Dies klingt äußerst pessimistisch, gefärbt von den Erfahrungen eines Philosophen, der Faschismus und die Greuelthaten des 2. Weltkriegs erlebt hat, rückblickend reflektiert und seine Gedanken in komplexe und damit komplizierte Überlegungen und Erkenntnisse formuliert, die schwer nachvollziehbar sind. Plessner ist harte Kost, aber sie lohnt sich, wenn man auch nicht alles nachvollziehen kann. Schon einzelne Sätze haben es in sich.

Aber Plessner zeigt auch den typisch menschlichen Ausweg aus seinem existentiellen Dilemma der eigentümlichen Gebrochenheit. Wir sind auf Grund unserer „exzentrischen Positionalität“ „in der Lage, in die Haut anderer zu schlüpfen; wir können von eigenen Interessen absehen und andere Perspektiven (Sichtweisen) einnehmen. Wir können



empathisch und solidarisch sein. „Die Betonung liegt dabei auf können. Hier liegt kein Automatismus vor; es gibt dafür keine Gewähr. Grundsätzlich sind wir dazu fähig – so Plessner“ (S. 67). Und das Hineinwachsen in eine exzentrische Positionalität, in eine Position der Empathie, der Solidarität, der Mitmenschlichkeit, der Selbstkritik, der Reflexion und Antizipation, dazu bedarf es Entwicklungshilfen in Form einer kritisch-reflexiven Erziehung. Oberste Aufgabe der Erziehung wäre heutzutage, Hilfen zum Erreichen einer exzentrischen Positionalität zu geben – dann wird auch Auschwitz sich nicht wiederholen.

Meinung – abgeschrieben

„Wenn, wie im Jahre 2024, 1,3 Millionen Menschen Deutschland verlassen, brauchen wir 1,7 Millionen, die zuwandern, um die Zahl der Erwerbstätigen konstant zu halten. Wir benötigen 400.000 zusätzliche ausländische Arbeitskräfte pro Jahr“.

Vanessa Ahuja
Vorständin der Bundesagentur für Arbeit

GASTBEITRAG: ERZIEHUNG - EINE PERSÖNLICH-BIOGRAFISCHE RÜCKSCHAU

VON MONIKA FRIEDRICH

Vorspann

Wenn ich aufgefordert werde, für einen Newsletter einen persönlich gehaltenen Gastbeitrag zu schreiben, - gerate ich erst einmal ins Stocken. Alle Unsicherheiten aus meiner Kindheit tauchen auf:

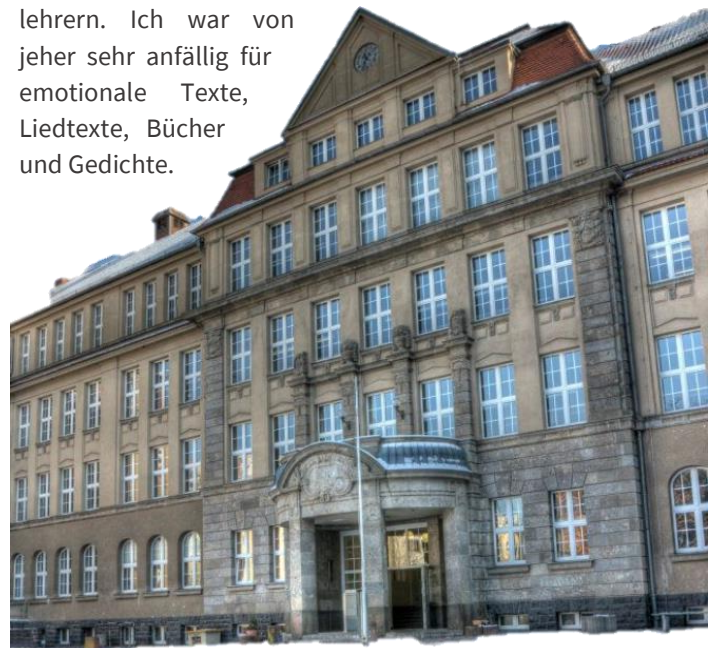
- Bin ich dafür die richtige?
- Interessiert überhaupt jemanden, was ich zu sagen habe?
- Hat die Mühe, Erinnerungen aufzuschreiben, einen Wert für die Leser des Newsletters?

Also versetze ich mich einfach in die Lage des Lesers und gestehe mir selbst ein: mich würde ein solcher Gastbeitrag schon sehr interessieren.

Wer oder was hat mich im Leben „erzogen“?

Geboren 1950 im zerbombten Magdeburg zogen meine Eltern mit mir und dem älteren Bruder nach Halle ins Mühlenviertel, wo damals viele Akademiker und Intellektuelle eine Wohnung fanden. Wir Geschwister besuchten einen wunderbaren Kindergarten in der Burgstraße und dann die einzigartige Dr.-Kurt-Fischer-Schule in der Herrmannstraße, eine Ganztagschule mit „Erweitertem Russischunterricht“ ab Klasse 3.

Einzigartig war die Schule wirklich für ihre Schüler und deren Entwicklung in jeder Hinsicht. Die einfühlsame Lehrerschaft schaffte es tatsächlich, mit neuen Ideen und Praktiken den Neuaufbau der jungen DDR mitzugestalten. Meine Eltern – selbst beide Neulehrer - brauchten sich für eine selbstbewusste, tolerante und weltoffene Entwicklung ihrer Kinder gar nicht die größte Mühe zu geben. Es war die Leistung von hervorragenden Literatur- und Sprachlehrern, die dort unterrichteten, - oder auch von Mathematik-, Physik- und Chemielehrern. Ich war von jeher sehr anfällig für emotionale Texte, Liedtexte, Bücher und Gedichte.



Die frühere Dr. Kurt-Fischer-Schule, das heutige Genscher-Gymnasium in Halle (Saale)

So ist es für mich heute (mit 75 Jahren) nicht verwunderlich, dass ich sehr vieles davon bis heute auswendig weiß, und dass ich für meine Alter und meine Krebskrankheit noch erstaunlich viel Optimismus fürs Leben behalten habe. Am Liedgut des Kindergartens und der Unterstufenzeit erfreue ich mich noch heute jeden Tag und versuche, es an besonders kleine Kinder weiterzugeben:

Beispiel: „Die kleine Marei“ oder „Wenn Mutti früh zur Arbeit geht“.

Den Gedanken der Solidarität und der Völkerfreundschaft weckten in dieser Zeit meine beiden Puppenkinder (ein weißes, ein dunkles), die ich jeden Tag durch Halle „schleppte“ und meine Freundinnen damit ansteckte. Dazu gehörten: „Kleine weiße Friedenstaube“ und „Über allem strahlt die Sonne“.



Beispielbild des Bundesarchivs / Barby, Dezember 1960

Auch meine große Liebe zu Tieren stammt schon aus dieser frühen Kindheit:

- „Uns're Katz heißt Mohrle“,
- „Das Kälbchen liegt im Stroh“,
- „Schäfer weidet im grüne Haine“

In den späteren Schuljahren beeindruckten mich musikalische und literarische Klassiker wie:

- „Heidenröslein“
- „Gefunden“
- „Der Mond ist aufgegangen“
- „An der Saale hellem Strande“
- sowie die Werke unserer großen Musiker Bach, Händel, Mozart, Schumann, Schubert ...

Im Jugendalter kam die „politische Literatur“ dazu, die mich prägte du formte:

- „Mädchenjahre“ (Marianne Lange-Weinert“)
- „Neitah“ (Leben in Norwegen)
- „Muhme Mehle“ (Ruth Werner)
- „Olga Benario“ (Prestes)
- „Richard Sorge“

Eine Vielzahl von Gedichten und Balladen waren für mich beeindruckende „Erzieher“ („So hat man euch verhetzt“, „Soja

und Schura“, „Kiki“, „An einen deutschen Arbeiterjungen“, „Eine deutsche Mutter“ u.v.a.).

In einer meiner Jugendstunden in der 8. Klasse trat eine Überlebende des Massakers von Lidice auf, deren Berichte mich tief bewegten und mir unvergesslich sind. Das „Haus der Pioniere auf der Peißnitz (unweit des Mühlenviertels, für mich mit meinem kleinen Fahrrad zu erreichen) tat ein Übriges. Ich „schleppte“ also meine beiden Puppenkinder auf die Peißnitzinsel, weil sich dort ein wahres „Schlaraffenland“ für kindliche Entwicklung befand: Badebecken, Riesenrutsche, Puppenstube, Kinderchor, Backstube, Bastelzimmer, Filmstudio/Kino, Sportplatz, Schaukeln, Leseclub; natürlich auch die Pioniereisenbahn und ein Kiosk für besonders schmales Taschengeld.

Spät, im Erwachsenenalter, kam das Verständnis für die Geschehnisse im 2. Weltkrieg und im Holocaust dazu. Die emotionale Unterstützung des Wissens kam durch slawische und jüdische (jiddische) Musik und Literatur, besonders durch den Klezmer. Meine heutige CD- und DVD-Sammlung umfasst mit Sicherheit mehr als 50/60 Stück. Als ich 1970 als Grundschullehrerin meinen Schuldienst begann, wirkte ich genau in diesen Weltbildern des Humanismus weiter als „Erzieher“.

Ausblick

Allerdings habe ich mit dem Begriff „Erziehung“ so meine eigenen Probleme. Das kommt wahrscheinlich durch den Wortstamm „zieh“, der mich erinnert an „Seil ziehen“, „davonziehen“, „an den Haaren ziehen“, „eine Kutsche ziehen“. All das fand wahrscheinlich mit mir nicht statt; - ich denke, mich braucht niemand zu „ziehen“. Es waren vielmehr gute, erfahrene Mitmenschen, die mich zu dem gemacht haben, was und wer in heute bin ...

Kommentar:

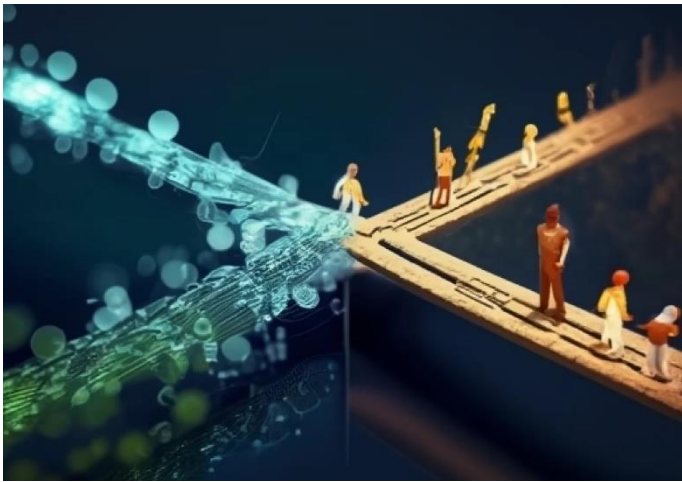
Monika Friedrich war jahrzehntelang Lehrerin in der DDR und im geeinten Deutschland sowie viele Jahre lang Dozentin für „Deutsch für Ausländer“ beim AFOS e.V.

Hartmut M. Griese

GASTBEITRAG: CHAT-GPT, HILF MIR HELFFEN!“

VON HARALD SCHWARZ

Wieso generative KI und Jugendhilfe (k)ein Dreamteam sind



Wenn man an Jugendhilfe denkt, kommen einem sofort engagierte Sozialarbeiterinnen mit Klemmbrett in der einen und Gummibärchentüte in der anderen Hand in den Sinn – aber kaum ein neuronales Netzwerk mit 1,76 Billionen Parametern. Doch während TikTok noch über „AI Boyfriends“ staunt, fragt sich mancher Träger ganz bodenständig:

Können wir das auch irgendwie für unsere Arbeit nutzen? Die Antwort ist: Ja. Und Nein. Und: Kommt drauf an.

Die KI – deine neue Lieblingskollegin?



Stellen Sie sich vor: Es ist Montagmorgen, die Kaffeedose leer, die Welt grau – aber KI-Kollegin „Gitti“ (Generative Intelligenz für Teilhabe und Toleranz-Initiativen) ist schon wach. Sie hat über Nacht einen pädagogischen Wochenplan erstellt, drei schwierige Elterngespräche simuliert und den Antrag für die Fördermittel 2026 sprachlich aufpoliert. Fast ein bisschen gruselig, oder?

Doch so schick diese Effizienz klingt: Wirklich gute Jugendhilfe lebt nicht von perfekten Formulierungen, sondern von echten Menschen mit echtem Gespür – für Zwischentöne, unausgesprochene Sorgen, spontane Einfälle. Für Situationen, in denen kein Chatbot der Welt sagen kann, ob jetzt eher Trost, Humor oder eine klare Ansage gefragt ist. (Spoiler: Meistens alle drei.)

Zwischen Bauchgefühl und Byte-Struktur



Denn KI kann **vorschlagen**, aber nicht **verstehen**. Sie kann **strukturieren**, aber nicht **spüren**.

Wenn es um kritisches Urteilsvermögen geht – also die Frage: Ist das hier pädagogisch klug, oder bloß clever formuliert? – ist der Mensch unschlagbar. KI reimt – der Mensch dichtet mit Sinn. Auch Selbststeuerung bleibt menschliches Hoheitsgebiet: Kein Algorithmus entwickelt plötzlich eine gesunde professionelle Distanz, wenn ein Jugendlicher seine dritte Wutprobe startet. Und kreatives Denken? Die KI kann fantastische

Bastelideen liefern („20 Projekte mit leeren Klopapierrollen und Hafermilchkarton“), aber sie wird nie sagen: „Weißt du was? Heute machen wir einfach gar nichts – und reden mal in Ruhe.“

KI als Spiegel – nicht als Steuermann



Generative KI kann helfen, blinde Flecken zu entdecken, frischen Input zu geben, Gedanken in Form zu bringen – aber sie bleibt eine Art digitaler Praktikant: engagiert, oft hilfreich, manchmal überraschend – aber bitte mit klarer Aufsicht.

Jugendhilfe braucht nicht mehr Maschinen.

Sie braucht mehr Mut, Technik bewusst zu nutzen – als Werkzeug, nicht als Weltanschauung. Und vielleicht ein bisschen mehr Humor, wenn die KI wieder mal „Resilienz fördernde Multiplikator*innen-Maßnahmen“ vorschlägt, obwohl man eigentlich nur mit Kevin über seine Zukunft reden wollte.

Fazit: KI kann viel. Sie können mehr.

Generative KI kann helfen, blinde Flecken zu entdecken, frischen Input zu geben, Gedanken in Form zu bringen – aber sie bleibt eine Art digitaler Praktikant: engagiert, oft hilfreich, manchmal überraschend – aber bitte mit klarer Aufsicht.

Lassen Sie uns gemeinsam herausfinden, wie generative KI Ihre pädagogische Arbeit sinnvoll unterstützen kann – ohne den Menschen aus dem Blick zu verlieren.

Oder wie die Oma einer Teilnehmerin es neulich sagte:
„Früher gab’s keine KI – aber trotzdem viele kluge Leute. Vielleicht ist das ja auch heute noch möglich?“

Ihr Zukunftszentrum Digitale Arbeit Sachsen-Anhalt
(weitere Informationen über <https://www.zukunftszentrum-sachsen-anhalt.de/>)

Kommentar:

Die Bilder dieses Beitrages wurden allesamt von bildgenerierenden KI auf Basis der Abschnittüberschriften erstellt und sollen die Möglichkeiten, aber auch die klaren Limitierungen von derzeitigen Künstlichen Intelligenzen widerspiegeln.

Via <https://muryou-aigazou.com>

Via <https://www.gradually.ai/>

Via <https://raphaelai.org/de>

Via <https://www.crayon.com/de>

Martin Kratzing

AUSBLICK

Nächste Ausgabe: „Gesellschaft“

Der AFOS-Newsletter begann vor knapp 5 Jahren mit dem Themenheft „In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?“, welches uns seitdem als Rubrik „Dauerbrenner“ in jedem Heft begleitet. Nun soll in der nächsten Ausgabe das Thema genauer in den Blick genommen werden.

Beiträge zum Thema an die Redaktion sind ausdrücklich erwünscht.

Impressum:

AFOS e.V. (Verein für Ausbildung, Fortbildung, Fortschritt und Soziales), Amtsgericht Stendal, VR46748
Klosterstraße 10-12
06268 Querfurt

Vertreten durch den Vorstand:

Prof. Dr. Hartmut M. Griese
Dr. Christina Fischer-Griese

Texte: Prof. Dr. Hartmut M. Griese, Monika Friedrich, Harald Schwarz

Layout und Grafik: Martin Kratzing

Bilder:

- Phil Nguyen / Mann, Der Kind Trägt / <https://www.pexels.com/de-de/foto/mann-der-kind-tragt-1361766/> - Seite 1
- Following NYC / <https://www.pexels.com/de-de/foto/menschen-strasse-frauen-sitzung-12004633> - Seite 2
- Valentin Angel Fernandez / <https://www.pexels.com/de-de/foto/kalt-mann-auto-fahrzeug-14925501/> - Seite 3
- Jules Verne Times Two / julesvernex2.com / CC-BY-SA-4.0 / <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en> - Seite 5
- Herzi Pinki / 8.00...unmenschlich! – Graffiti in Währing / CC-BY-SA-4.0 / https://commons.wikimedia.org/wiki/File:8.00...unmenschlich!_-_graffiti_in_W%C3%A4hring.jpg - Seite 9
- Pascal Wiemers / Front gate of the Hans-Dietrich-Genscher-Gymnasium Halle / CC-BY-SA-3.0 / https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Herder_Gymnasium_Halle_front_gate.jpg - Seite 10